

Wie kann das sein? Die Humusschicht im Amazonasgebiet ist extrem dürrtig. Oft liegen über den undurchdringlichen Tonschichten gerade einmal 30 Zentimeter Boden, und dieser ist nährstoffarm. Dem Regenwald kann der Boden so wenig bieten, dass die Baumwurzeln nach oben wachsen, um die Mineralien und Nährstoffe der Biomasse zu nutzen, deren Zersetzung erst begonnen hat. Aber es gibt auch Gebiete im Amazonasdelta, deren Böden von geradezu sagenhafter Fruchtbarkeit sind: dunkle, schwere Erde, die wohl duftet und voller Nährstoffe und wertvoller Mikroorganismen ist, lebendige Erde. Wie kann das sein?

Wissenschaftler untersuchen diese Erde und staunen nicht schlecht: Dieser als Amazonas-Schwarzerde («Amazonian Dark Earth», ADE) bezeichnete Humus enthält einer Studie¹ zufolge ein Vielfaches an Nährstoffen und Mineralien wie Zink, Magnesium oder Kalium im Vergleich zu herkömmlichem Boden. Der Phosphorgehalt ist 30-mal höher als in normaler Erde. Dieser Boden enthält sehr viel Kohlenstoff und was ihn besonders auszeichnet, ist seine Lebendigkeit: Der Anteil an Mikroorganismen ist wesentlich höher als in normaler Erde oder in herkömmlichem Ackerboden. Wie entstand

diese zum Teil metertiefe und reichhaltige Humusschicht, die sogar abgefüllt und als Blumenerde verkauft wird?

Nun, das liegt am «ökologischen Fussabdruck» des Menschen.

Die Ureinwohner des Amazonasgebietes lebten zum Teil in grossen Städten mit zehntausenden Einwohnern. Sie betrieben intensive Landwirtschaft und heizten und kochten mit Holz. Sie kompostierten ihre Bioabfälle, Dung und Fäkalien und versetzten sie mit zerkleinerter Holzkohle. Auf den Feldern ausgebracht, verwandelte dieser mit feuchter und nährstoffgesättigter Holzkohle angereicherte Kompost die armseiligen, dünnen Böden. Dieser Boden wurde zur Voraussetzung intensiver und effizienter Landwirtschaft. Er ermöglichte die urbane Kultur jener Zeit. Kluge Landwirte und (Hobby-)Gärtner imitieren heute das Verfahren der indigenen Völker in Amazonien und stellen solche Erde selber her.² Sie wird Terra Preta (portugiesisch für «schwarze Erde») genannt.

Wenn Holzkohle durch Vermischen mit Kompost, Mist oder Pflanzenjauche «aufgeladen» wird, mit Nährstoffen und Feuchtigkeit gesättigt, spricht man von «Biochar» (Biokohle). Stockholm macht hervorragende Erfahrungen durch die

Thomas Lachenmaier



WIE FÜR DEN MENSCHEN GEMACHT

**Schöpfungs- oder Klima-Auftrag?
Dem Menschen ist auf Erden «ein Tisch
bereitet». Er ist berufen, die Natur gut und
weise zu nutzen – und kann natürliche Lebens-
räume biologisch sogar aufwerten.**

Verwendung von Biochar bei der Pflanzung und Pflege von Stadtbäumen. Holzkohle hat durch ihre Porosität eine kaum vorstellbar grosse Innenfläche. Sie speichert und puffert Nährstoffe und Wasser und wird Lebensraum für Mikroorganismen, zu einem lebendigen Mikrobiom.

Es gibt vielfältige Beispiele und Belege dafür, dass der Mensch segensreich mit den natürlichen Lebensräumen le-



ben kann und diese biologisch – und auch den Artenreichtum betreffend – sogar noch aufwerten kann. Der Mensch hat gewaltige Schäden an natürlichen Lebensräumen verursacht, wie wir alle wissen. Aber das ist keine naturgesetzliche Zwangsläufigkeit, dass das so sein muss. Auf diesem Feld, wie in jedem anderen Bereich der menschlichen Lebensführung, hat der Mensch die Möglichkeit des Innehaltens, des Bedenkens seines Tuns und der Umkehr.

NATUR IST SCHÖPFUNG

Umkehr? Wohin sollte er umkehren? Pauschal zu einem Verhalten von Naturvölkern? Entgegen ihrer Verklärung zu «edlen Wilden», haben auch frühe Kulturen ihre Schattenseiten, auch ökologisch. Eine tatsächliche ökologische Umkehr, welche die wundersamen Zusammenhänge, Kreisläufe und wechselseitigen Beziehungen wohl nutzt, aber nicht zerstört, beginnt damit, dass man nicht in der Natur das eigentliche Wunder sieht, der alle Verehrung gebührt, sondern in dem, der diese Natur geschaffen hat. Wenn der Mensch das erkennt, wird er zum Narren, oder zu Schlimmerem, warnt die Bibel (Röm. 1,20–25). Das grundlegendste und bedeutendste Merkmal der Natur ist, dass sie lebendig ist – und dass sie darin dem entspricht, der sie geschaffen hat: Gott, dem Spender allen Lebens. Natur ist Schöpfung.

Wer die Erkenntnis, dass es Gott ist, der alles wunderbar geschaffen hat – sie ist grundlegend für die ganze biblische Botschaft – wirklich verstanden und verinnerlicht hat, der wird doch sein Verhalten dieser Erkenntnis anpassen wollen. Der wird doch auch darüber nachsinnen wollen, wie er denn diese Natur in einer Weise nutzt, in ihr lebt, die dem Willen des Schöpfers entspricht. Und die auch ihrer Schönheit entspricht. Der amerikanische Farmer Joel Salatin, ein entschiedener Christ (vgl. auch «Der Auftrag Gottes», *factum* 2/23, S. 15–19) sagt, dass man es falsch macht, wenn Landwirtschaft die Landschaft verschandelt und schädigt oder wenn es nicht dem Wesen und den Bedürfnissen der Tiere entspricht, die man nutzt. Gott hat dem Menschen das Recht und den Auftrag gegeben, die Erde zu füllen, sie sich untertan zu machen, zu «herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier». Er hat den Menschen «die Pflanzen gegeben, die Bäume mit ihren Früchten und alles grüne Kraut» (vgl. 1. Mose 1,26 ff.). Er hat das Land aber gegeben, um es gärtnerisch zu «bebauen und zu bewahren» (vgl. 1. Mose 2,15). Gemeint ist die Art von Herrschaft, mit der Gott herrscht: mit Weisheit, Güte, Umsicht, Liebe, lebensschaffend.

Das zweite grundlegende Merkmal der biologischen Lebensräume der Erde ist, dass sie zu einem Zweck geschaffen sind: Felder und Wälder, Wiesen und Seen, Meere, Berge und Auen sind für den Menschen geschaffen. Das lehrt die Bibel und das lehren die Lebensräume, und viele biologische Besonderheiten, auch selber. Der unter Milliarden von Milliarden an Himmelskörpern so buchstäblich einzigartig privilegierte Blaue Planet, ist nicht nur «*wie für den Menschen*» geschaffen. Er *ist* für den Menschen geschaffen. Die Schöpfung ist geschaffen für den Menschen.

Es sind nicht Dutzende, sondern es gibt eine unabsehbare Zahl von Parametern, die den Planeten Erde zum Lebensraum für den Menschen machen. Da ist die kaum zu begrenzende Zahl an kosmischen Faktoren, die Leben auf der Erde ermöglichen. Das erschöpft sich nicht mit der richtigen Grösse des Planeten, seiner passenden Umdrehungsgeschwindigkeit, der richtigen Neigung der Erdachse, der Existenz des Mondes, der haargenau richtigen Entfernung zur Sonne, dem richtigen Kurs durch die Weltenräume.

Als unabdingbare Voraussetzungen des Lebens lehren auch die Fülle der Naturgesetze, und die wundersamen Eigenschaften natürlicher Stoffe und Kreisläufe und wechselseitigen Wirksamkeiten, das Staunen. Allesamt ermöglichen sie Leben auf der Erde, ermöglichen sie dem Menschen, dem im Ebenbilde Gottes geschaffenen und aus der Schöpfung herausgehobenen Wesen, Leben. Der Mensch ist auf das Höchste wertgeachtet. Ihm ist auf Erden «ein Tisch bereitet». Er ist kein Tier mit etwas höherer Intelligenz, wie uns das herrschende Paradigma weismachen will und welches die menschenfeindliche Politik der Gegenwart letztlich legitimiert.

Allein über das Wasser und seine Eigenschaften, seine Lebendigkeit, könnte man ein biblisch inspiriertes «biophiles Glaubensbuch» schreiben. Hat die Wissenschaft all die Wundersamkeiten, nur schon des Wassers, umfassend verstanden? Sie hat Forschungsbedarf für unabsehbare Zeiten. Und erst recht die Lebendigkeit komplexer Lebensräume und deren Wechselwirkungen, etwa von Flüssen, Wäldern, Böden, Meeren und dem Wetter! Wer versteht all die Wunder, die Leben bewirken? Im Nehemia-Buch ist zu lesen, wie das Volk Israel «wie ein Mann» umkehrt zu Gott (Neh. 8). Sie erkannten und lobten Gott *als Schöpfer*, sie priesen ihn mit lautem Jubel und mit Freude und Feiern dafür, dass *Er* es ist, der hinter allem Leben steht, der das Leben ist: «du machst alles lebendig!» (Neh. 9). Wer ist dieser Lebensquell, wer ist dieser Lebenmacher? Es ist Jesus, der von sich sagt, dass er «der Weg, die Wahrheit und das Leben» ist. Jesus ist der Schöpfer, lesen wir, zum Beispiel im Hebräerbrief.

NATUR IST SINNHAF

«Die Erde ist voll deiner Güte», so Psalm 119,64. Sie als geschaffen zu erkennen, Schöpfungserkenntnis, ist ein Quell der Gotteserkenntnis. Auch Paulus spricht davon, dass Gott sich in der Natur jedem offenbart, der bereit ist, seine Augen zu öffnen: «Denn sein unsichtbares Wesen – das ist seine ewige Kraft und Gottheit – wird seit der Schöpfung der Welt, wenn man es mit Vernunft wahrnimmt, an seinen Werken ersehen.» Es ist diese Erkenntnis, die den Menschen zurück zu Gott führen kann und soll. Die Natur ist geschaffen, sie ist sinnhaft. Sie ist ein Wunder. Wie die Bibel sagt, sehen wir hier Gottes staunenswerte, gute Ordnungen. Wohl ist es eine gefallene Schöpfung, sie ist nicht mehr, wie sie war. Aber sie ist noch ein volles Zeugnis von Gottes Wirklichkeit und Schönheit. Nicht annähernd von der Wissenschaft umfassend auszuloten, nicht von dem kultiviertesten Sinn für Schönheit annähernd ausreichend zu preisen und zu würdigen. Wir sehen in allem, wie Gott ist. «Unser Herr hat die Verheissung der Auferstehung nicht nur in Bücher geschrieben, sondern auf jedes Blatt im Frühling», sagte Martin Luther. Und der Theologe John Piper schrieb: «Wenn das Werk seiner Hände so voll von Weisheit und Macht und Majestät und Schönheit ist, wie muss dieser Gott in sich selbst sein?»

Ja, zu dieser Erkenntnis kann ein sinnfroher und nachdenklicher Waldspaziergang führen. Oder auch der Blick in den Nachthimmel, das Studieren einer sich öffnenden Blüte. Wie armselig, ja, wie dumm ist das Naturbild, welches gegenwärtig eine Politik begründet, die von gottloser Vermessenheit ist. Wie absurd, wie allen guten Massstäben entrückt, ist das Ansinnen, buchstäblich sämtliche Lebensbereiche – von der Mobilität und dem Verkehr, dem Wohnen und Hausbau, der Landwirtschaft und sogar der Ernährung – auf eine säkulare Prophetie zu gründen, für die es keine Vernunftbasis und auch keine Wissenschaft gibt?

Die Klimapolitik der Dekarbonisierung unterwirft buchstäblich alles der monokausalen These, ein einziges Spurengas, welches nur in winzigsten Parts per Million-Dimensionen (ppm) in der Atmosphäre vorkommt, werde in naher Zukunft den Planeten zerstören. Schlimmer noch, diese Politik postuliert, allein der winzige Anteil an CO₂, den der Mensch durch sein Leben zu dem Anteil dieses Spurengases in der Atmosphäre beisteuert (genau bedacht kaum mehr als nichts, es ist ja wiederum nur ein winzigster ppm-Anteil von diesem winzigen ppm-Anteil, der in der Atmosphäre ist) – vernichte das ganze Leben auf der Erde. Ist das plausibel? Spielen die anderen Bestandteile der Atmosphäre, vor allem das Wasser und seine Kreisläufe in wechselnden Aggregatzuständen, und die anderen Spurengase keine Rolle?

Zumal CO₂ kein Gift und kein Schadstoff ist, sondern das erste Lebensmittel der Welt überhaupt, alles Lebendige lebt von CO₂. Pflanzen ernähren sich davon (siehe auch Beitrag S. 27). Wenn der Anteil etwas höher ist, wachsen sie besser. Bäume gewinnen ihr gewaltiges Volumen, ihre Biomasse nicht aus dem Boden, sie sind keine Ansammlung von Materie, die aus dem Boden gezogen wurde. Sie gewinnen ihre Biomasse zu fast hundert Prozent durch Verwandlung des zentralen Lebensmittels dieser Erde, dem gasförmigen CO₂, in Materie. Ist das nicht ein Wunder? Bei ihrer Verrottung geben sie es wieder in die Atmosphäre. Die ganze Erde – Pflanzen, Böden, Meere – atmet CO₂ gewissermassen ein und aus. Ist es nicht bezeichnend, dass sich eine Politik, die Gott auch in der Schöpfung nicht mehr erkennen will, die nicht weiss, dass Jesus sich selbst als das Leben definiert, ausgerechnet das Lebenselixier der Erde zum Todfeind erklärt?

“

Warum nicht auch die Erdachse richten?



Das Klima wird von einer unabsehbaren Anzahl von Parametern in unbekannter Gewichtung beeinflusst. Vor allem sind das kosmische Prozesse. Da ist, vor allem anderen, die Sonnenaktivität und -einstrahlung sowie kosmische zyklische Prozesse über Jahrhunderte und Jahrtausende. So erklärt es sich, dass es im frühen Mittelalter und auch vor zwei Jahrtausenden sehr viel wärmer war als heute – zum Segen der Menschheit, was man bedenken sollte. Ganz anders die Kaltzeit, die vor 170 Jahren (gottlob) endete, die von Missernten, Hungersnöten und Seuchen begleitet war. Seither wird es wärmer, sollte das am Menschen gelegen haben, von denen es zu jener Zeit 6,8 Milliarden weniger gab als heute (!), nämlich gerade einmal 1,2 Milliarden – und die damals noch keinen Verkehr, keine Strassen und keine Industrie kannten?

Die zweite Annahme, auf der die dem Menschen schadende, sein gutes Leben zerstörende CO₂-Politik basiert, ist die Annahme, man könne das planetarisch-kosmische Phänomen Klima nicht nur steuern wie die Zentralheizung mit dem Thermostat, man könne seine Entwicklung auch vorhersagen. Keine Wissenschaft ist dazu in der Lage, das Klima



der kommenden Jahrzehnte vorherzusagen. Die Interdependenzen einer nicht zu überschauenden Zahl von Einflussfaktoren (von denen nicht einmal alle bekannt sind), darunter kosmische und chemische, physikalische und solche, die mit Böden und Meeren, Wolken, Luft und Winden und vielem anderen zu tun haben, sind nicht zu erfassen. Dieses komplexe Geschehen monokausal durch einen einzigen Faktor, Kohlenstoff, erklären und noch dazu für die Zukunft vorhersagen zu wollen, ist keine Wissenschaft. Das ist szientistische Ideologie, die das Phänomen in seiner Komplexität unterschätzt und das Erkenntnisvermögen des Menschen überschätzt.

Die Münchner Philosophin Sylvie-Sophie Schindler fragt, warum eine Nation, «die vierzehn Jahre für den Bau eines

gewöhnlichen Flughafens braucht», davon überzeugt ist, die globale Erwärmung aufhalten zu können: «Sind die Deutschen heimliche Disney-Helden mit Superkräften? Oder nur besonders begabt in der Disziplin Realitätsverlust?» Der Wissenschaftsjournalist Heinz Horeis fragt ironisch: «Warum nicht auch die Erdachse ein wenig richten?» Gegen solchen Machbarkeitswahn helfe «im Grunde nur», so die Philosophin: «Demut». Sich die eigene Ohnmacht einzugestehen könne man in der Bibel lernen. Für eine narzisstische Gesellschaft sei dies allerdings «eine maximale Kränkung».

Ungeachtet aller orchestrierten Panikgesänge zeigen die vergangenen Jahrzehnte doch eindrücklich, wie lernfähig der Mensch ist. Entwickelte Gesellschaften, die es zu Wohlstand gebracht haben, sind in der Lage, ihr Verhalten durch Einsicht zu ändern. Und sie haben die finanziellen Mittel dazu, die Ressourcen und auch das stetig zunehmende Wissen, um einen anderen Umgang mit der Schöpfung entwickeln zu können und entsprechende Techniken bereitzustellen. Es ist nicht lange her, wenige Jahrzehnte, da waren die meisten Flüsse kaum mehr lebendige Lebensadern. Die grossen Flüsse waren mehr oder weniger Abwasserleitungen. Die Ruhr, die Emscher (ein Nebenfluss des Rheins), etliche Flüsse Ostdeutschlands, wie etwa die Saale, waren biologisch praktisch tot, vergiftet. Sogar der Rhein war so mit Schadstoffen belastet, dass Schwimmen offiziell verboten war. Und wenn man es doch machte, drohten Hautausschläge. Selbst der Bodensee stand vor dem «Umkippen», wie man das Absterben benannte. Heute ist der Bodensee der grösste Trinkwasserspeicher Europas, bis in den Odenwald wird Bodenseewasser getrunken.

FÜR DEN MENSCHEN GEMACHT

Möglich wurde dies alles unter anderem dadurch, dass im ganzen Land, von den Metropolen bis ins kleinste Dorf, das Abwasser in leistungsfähigen Klärwerken gereinigt wird. Diese werden laufend auf den neuesten Stand der Technik gebracht. Dafür werden Milliardenbeträge investiert.

Sylvie-Sophie Schindler betont die Notwendigkeit, sich mit der Natur zu versöhnen, aber dazu gehöre auch, den Selbstregulierungskräften und der Resilienz der Natur zu vertrauen. Das bedeute «mitnichten, sich aus der Verantwortung zu stellen». Sie betont ihre innige Verbundenheit mit der Natur, seit sie als Dreijährige zum ersten Mal auf einem Berggipfel stand. Im Wald fühle sie sich zu Hause. In der «dem Wald eigenen Poesie» erzähle dieser «von dem Wunder, das Leben heisst». Das materialistische, geistlose Natur-, Welt- und Menschenbild von Politikern, die sich an die Stelle des Schöpfers setzen und glauben, kosmische Prozesse steuern zu können, unterschätzt die erstaunlichen Selbstheilungskräfte der Natur, ihre Robustheit. Wissenschaftler entdeckten, dass die Atmosphäre Kohlenwasserstoffe, Methan, Abgase aus der Industrie reinigen kann (siehe auch Beitrag S. 28). Natürlich entstandene, giftige Schwefelwasserwolken, die in Ozeanen riesige Flächen



einnehmen können, auch natürlich austretendes Erdöl, werden von spezialisierten Bakterien abgebaut. Es gibt mehrere hundert verschiedene Mikroorganismen, die Giftstoffe und Schwermetalle und vor allem Erdöl in Böden, Seen und im Meer abbauen und sich von selbst ansiedeln. Der denkbar stärkste Impuls, die Natur schützen zu wollen, gründet in dem Wissen, dass Natur Gottes Werk und Eigentum ist.


Von dem einstigen Naturschutz, den die ersten Grünen forderten und förderten, hat sich die ideologische Kaste der Klimaschützer nicht nur entfernt. Sie zerstört diesen. Ineffiziente Energieerzeugung, wie etwa die Flächen, die mit Kollektoren verschandelt und als Naturraum zerstört werden, oder Windenergie, kann nicht umweltfreundlich sein. Der Einsatz an Landschaft, Fläche, Naturzerstörung und Energie, um sie zu generieren pro Ertragseinheit, ist zu hoch. Umso effizienter Energie erzeugt wird, desto geringer ist der Eingriff in die Umwelt. Die Ökobilanz der «Regenerativen» ist, wie die von E-Autos, negativ. Diese verlieren die (mit einem Umweltpreis hergestellte) Energie, auch wenn sie stehen. Aus mehreren Gründen sind sie alles andere als umweltfreundlich. Man denke nur an das umweltschädliche Lithium, an ihre geringe Laufzeit. Auch wenn ein ganzes Land mit ineffizienten Solar- und Windanlagen vermüllt ist, muss immer noch eine komplette fossile oder nukleare Energieerzeugung vorhanden sein, die auch dann noch Strom liefert, wenn der Wind nicht bläst, wenn es Nacht ist oder die Sonne nicht scheint.

Es ist eine Politik, die sich gegen den Menschen selbst richtet. Sie ist lebensfeindlich. Klimapolitik zerstört auch die Voraussetzungen, den bestehenden Naturschutz weiter aufrecht zu erhalten. Werden die Massnahmen, die der Umwelt tatsächlich zugutekommen, wie etwa die Kläranlagen, noch bezahlt werden können, wenn die Wirtschaft des Landes durch Klimapolitik erst einmal ruiniert ist? Wird Geld zur Pflege von Biotopen und tatsächlichen Umweltschutz, für den Einkauf im Bioladen noch verfügbar sein, wenn die De-Industrialisierungspolitik ihr düsteres Ziel erreicht hat?

Es ist auch eine asoziale Politik, eine gigantische Zerstörung von Vermögen, eine Umverteilung von mittleren und unteren Einkommen zu den oberen. Die Mittelschicht verarmt, die Unterschicht wird ins Elend gestossen. Die frühere DDR-Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld beschreibt die Klimapolitik als ein erneutes «Experiment am Leib der lebendigen Gesellschaft». Klimapolitik ist an die Stelle von Umweltschutz ge-

treten – und zerstört die Umwelt. Das Ergebnis erleben und erleiden die Menschen bereits, die giftigen Früchte dieser den Menschen im Grunde verachtenden Politik werden in ihrer ganzen Tragweite aber erst noch offenbar werden.

Der Wissenschaftsjournalist Thilo Spahl schrieb einen wahren Satz, der (wie so manch zutreffender Satz) eine Minderheitenmeinung ausdrückt: «Die unterstellte Unvereinbarkeit von Mensch und Natur existiert nicht, sie ist ein die Geisteswelt verpestendes Abfallprodukt ahistorisch naturalistischen Denkens.» Aus christlicher Sicht ist zu ergänzen: Es ist auch unbiblisch, das zu behaupten. Die Schöpfung selbst lehrt das richtige Verständnis ökologischer Zusammenhänge und ein Wirtschaften, das der Natur nicht schadet, sondern ihr sogar nützt. Der Mensch kann Landschaft biologisch aufwerten, ihre Biodiversität erhöhen. Man denke etwa an die jahrhundertalten Bewässerungssysteme in Bergregionen weltweit (in der Schweiz spricht man von Suonen), an Kulturlandschaften wie die alten Weinbauterrassen, die für England typischen Heckenlandschaften, die Streuobstwiesen, die alpenländische Almwirtschaft, die zu den artenreichsten Landschaften zählen. Und an die erwähnten Terra-Preta-Böden. Der Mensch kann – durch Landwirtschaft, guten Ackerbau, Gärtnern und Gartenbau (auch ohne Terra Preta) – Boden schaffen. Er kann Flächen auch wieder entsiegeln, Landwirtschaft regenerativ betreiben, Hecken pflanzen, aufforsten, Landschaften und Flüsse renaturieren. Wie schnell das möglich ist, sieht man auf allen Kontinenten, sehr eindrücklich etwa an der Unteren Havel in Brandenburg. In kurzer Zeit wurden, und werden noch, 19 000 Hektar verlebendigt, das grösste Renaturierungsprojekt in Europa. Wüsteneien können ebenfalls in erstaunlich kurzer Zeit in grüne, lebendige und kühlere Landschaften verwandelt werden. *Das* ist Klima- und Lebensschutz! Schöpfungsteilhabe – was für eine Ehre, was für ein Wunder!

Die überbordende Fülle in der Schöpfung, ihre Schönheit und die ihr innewohnende Weisheit zu erkennen, ist die Voraussetzung, mit ihr verantwortungsvoll umzugehen. Gottes «ewige Kraft als seine Göttlichkeit» kann «in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut» werden, lehrt die Bibel. Der Mensch ist berufen, einen «ökologischen Fussabdruck» zu hinterlassen, in der Weise, wie das die Bibel lehrt – in Demut und Dankbarkeit, bewahrend, mit Weisheit und Verstand, die sich aus Gottesfurcht speisen. Dank sei Gott für diesen Auftrag, für diese Ehre! 

Literaturempfehlung: «Aufbäumen gegen die Dürre. Wie uns die Natur helfen kann, den Wassernotstand zu beenden», U. Schaub und S. Schwarzer, Oekom Verlag.

1 <https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fsoil.2023.1161627/full>

2 In den USA und weiteren Ländern gibt es Farmer, die durch Verkohlungen von Holzabfällen Kohle herstellen, die sie dann, etwa durch Mischen mit Kompost und/oder Pflanzenjauche in Biochar verwandeln. Die Energie bei der Herstellung wird genutzt. Als Gärtner kann man im heimischen Ofen in einem Metallgefäss Holz für den Kompost verkohlen. Das Gefäss darf nicht ganz luftdicht verschlossen werden, damit die Holzgase verbrennen. Da die freierwirdende Energie so genutzt wird, und nicht eigens aufgebracht werden muss, ist das ökologisch ein Win-Win-Verfahren.